

Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven

Bd. 75

1995

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

lektuelle Milieu im Rom dieser Zeit, zu einer republikanisch gefärbten, also potentiell antipäpstlichen Rom-Ideologie bekannten: am deutlichsten Stefano Porcari, der 1453 die letzte Verschwörung gegen das Papsttum anführte. Seine Gestalt wird mit neuen Details vorgeführt, für sein politisches Denken (das hier vielleicht doch allzu kohärent und imponierend geraten ist) eine Entwicklung festzustellen und die Wirkung florentinischer Erfahrungen nachzuweisen versucht. Daß Stefano fortan aus dem Gedächtnis der Familie verdrängt wurde, zeigt deutlich, daß die Domestizierung der römischen Gesellschaft durch das Papsttum nun schon verinnerlicht war. A. E.

Donne a Roma tra Medioevo e Età moderna, Archivi e Cultura, Nuova Serie 25–26, 1992–1993, Roma (Il Centro di Ricerca Pergamene Medievali e Protocolli Notarili) 1993, 242 S., ISSN 0004-0045, Lit. 30.000. – Der Band beginnt – nach einem programmatischen Beitrag von Carmela Covato („Genere“ e Storiografia, S. 9–21) ohne direkten Bezug zum Thema des Bandes – mit zwei Beiträgen über das 15. Jh.: Maria Luisa Lombardo und Mirella Morelli (Donne e testamenti a Roma nel Quattrocento, S. 23–130) werten 129 Testamente aus, die sie nach leider nicht genannten Kriterien aus einem Korpus von 297 Frauentestamenten im Bestand „Collegio dei Notai Capitolini“ des Archivio di Stato di Roma ausgewählt haben, und edieren im Anhang zwei Testamente von 1418 bzw. 1492; Anna Esposito (Matrimoni „in regola“ nella Roma del tardo Quattrocento: tra leggi suntuarie e pratica dotale, S. 131–148) zeigt, wie der Konflikt zwischen steigenden Mitgiftforderungen und gesetzlich festgelegten Obergrenzen gelöst wurde, indem man sich mittels Supplik eine päpstliche Ausnahmegenehmigung erteilen ließ. – Es folgen zwei Beiträge über Santo Spirito, seit dem Neubau unter Sixtus IV. hauptsächlich Findelhaus für Rom und Umgebung (vgl. S. 151): Anna Oliverio Ferraris (Madri e figlie al Santo Spirito, S. 149–174) behandelt in diesem Zusammenhang auch das Hospital San Rocco, wo Frauen anonym unerwünschte Kinder gebären konnten, die dann nach Santo Spirito gegeben wurden, und beschreibt Ankunft, Behandlung und späteres Leben der Findelkinder; bei Claudio Schiavoni (Le balie del brefotrofio dell'ospedale di Santo Spirito in Saxia di Roma tra '500 e '800, S. 175–242) geht es um die Versorgung der Säuglinge durch interne und externe Ammen. Christiane Schuchard

Roma capitale (1447–1527). Atti del IV convegno di studio del centro studi sulla civiltà del tardo medioevo. San Miniato 27–31 ottobre 1992. A cura di Sergio Gensini, Centro di studi sulla civiltà del tardo medioevo San Miniato. Collana di Studi e Ricerche 5 (= Pubblicazioni degli Archivi di Stato. Saggi 29), Pisa (Pacini) 1994, 632 S., ISBN 88-7781-092-0. – Wie Giorgio Chit-

tolini in seiner Einführung (S. 1–14) darlegt, sollen die 23 Beiträge der Tagung in San Miniato die zentrale Rolle für Politik, Kultur und Wirtschaft, die Rom nach der Rückkehr des Papsttums aus dem Avignoneser Exil und dem Ende des Schismas für Europa, aber insbesondere für den italienischen Raum gewann, veranschaulichen. Als Leitfaden durchzieht sie das Problem von Zentrum und Peripherie, das mit den Besonderheiten des kurialen Apparates und den Erwartungen verbunden war, mit denen lokale Machteliten den 1447 einsetzenden Konsolidierungsprozeß des Renaissance-Papsttums begleiteten, das mit dem Sacco di Roma 1527 sein Ende fand. An keinem besseren Beispiel als an Rom selbst kann man diese Konfliktfelder beschreiben, prallte doch gerade hier die Realität des weltweit denkenden und agierenden Papsttums mit den Autonomiewünschen und Bedürfnissen einer im Schatten des – nur auf dem ersten Blick! – übermächtigen Souveräns stehenden Kommune aufeinander. Die römischen Räuberbanden und das klägliche Scheitern der Umsturzversuche von 1453 und 1511, die von – einigen wenigen – Exponenten der von Anna Modigliani (S. 345–372) und Anna Esposito (S. 373–388) in ihren wirtschaftlichen und kulturellen Bezügen charakterisierten kommunalen Oberschicht geleitet wurden, führen dieses Dilemma vor Augen. Ganz im Gegensatz zur antikisierenden Selbststilisierung des Rebellen Stefano Porcari erkannten die italienischen Zeitgenossen, wie Paola Farenga (S. 289–315) zeigt, sehr wohl die anachronistischen Züge in den römischen Unruhen. Der von Egmont Lee in seiner Sozialanalyse zum Stadtteil Ponte (S. 317–343) berücksichtigte Zufluß der Auswärtigen nach Rom, zu denen auch die von Manuel Vaquero Piñeiro (S. 473–491) vorgestellte spanische Kolonie gehörte, war Segen und Fluch für das römische Wirtschaftsleben. Arnold Esch illustriert anhand der Daten aus den römischen Zollregistern die von der Präsenz der kurialen Behörden stimulierten Wareneinfuhren nach Rom, die mit dem Pilgerstrom der Heiligen Jahre imposante Zuwächse hatten (S. 107–143). Daß an den unter päpstlicher Aufsicht stehenden Getreideimporten immer mehr das auswärtige, insbesondere Florentiner und Sieneser Kapital verdiente, ist ein Aspekt des Beitrags von Luciano Palermo (S. 145–197). Die zunehmende Bedeutung der Florentiner Bankiers – allen voran der Medici – für die Verwaltung der von Mario Caravale (S. 74–106) in ihren lokalen Facetten vorgestellten päpstlichen Einnahmen aus dem Kirchenstaat untersuchen Michele Cassandro (S. 207–234) und Melissa Meriam Bullard (S. 235–251). Im Mittelpunkt der Aspirationen der Auswärtigen stand aber weiterhin der kuriale Behördenapparat, der ihnen, wie Peter Partner darlegt (S. 39–50), eine Mittlerrolle zwischen ihrer Heimat und der Kurie eröffnete, die vor allem bei der Vergabe von Kirchenpfründen aktiviert wurde. Wie die Deutschen an der Kurie diese Rolle ausfüllten, zeigen Christiane Schuchard

(S. 51–69) und Andreas Sohn, der sich insbesondere den Kurienprokuratoren widmet (S. 493–503). Daß dabei die kurialen Vertreter lokaler Machteliten dank ihrer im Dienst für Päpste und Kardinäle gewonnenen Privilegien mitunter die Wünsche eines Herrschers in der Heimat durchkreuzen konnten, beschreibt Michele Ansani am Beispiel der Lombarden in Rom. Den Sforza gelang es nicht, die von „Rom“ flankierte Verankerung alteingesessener Familien in den vornehmsten Kapiteln ihres Herzogtums durch eigene Kandidaten zu durchbrechen (S. 415–471). Christine Shaw (S. 273–288) zeigt, daß die Signorien und Potentaten in Florenz, Siena und Genua nicht selten die politische Konspiration fürchteten, wenn es sich bei den in Rom weilenden Landsleuten um Exilierte handelte. Den nicht nur als Bankiers in Rom präsenten Florentinern, unter denen die Familie Salviati mit ihrem eindrucksvollen, mit der Einheirat in den römischen Adel besiegelten Aufstieg hervorstechen, widmen sich Irene Polverini Fosi (S. 389–414) und Pierre Hurtubise (S. 253–271). Das Beispiel der Salviati zeigt im übrigen die Bedeutung des von Giacomo Ferraù (S. 519–540) in seinem institutionellen Rahmen gewürdigten Kardinalsamtes für die Konsolidierung einer Kurialenfamilie. Wie Charles L. Stinger (S. 15–38) und Vincenzo De Caprio (S. 505–518) zeigen, beeinflusste der Glanz des Renaissance-Papsttums auch das Bild, das sich die Humanisten von der römischen Kapitale machten, die als *communis patria* und *imago mundi* gefeiert wurde. Geo Pistarino schlägt mit seinen Ausführungen zu der Rolle des Papsttums bei den iberischen Entdeckungsfahrten den Bogen zum Kolumbusjahr (S. 541–579). Angesichts der beiden deutlich gewordenen Gesichter Roms – des höfisch-kurialen und des kommunalen – verzichtet Massimo Miglio auf ein harmonisierendes Schlußwort und zeigt dringliche Forschungsfelder auf (581–590).

A. R.

Roberto Zapperi, *Der Neid und die Macht. Die Farnese und Aldobrandini im barocken Rom*, aus dem Italienischen von Ingeborg Walter, München (C. H. Beck) 1994, 200 S., 2 Taf., 14 Abb., ISBN 3-406-38136-7, DM 39,80. – Der Autor überarbeitet und erweitert in diesem Buch bereits in ihrer italienischen Fassung veröffentlichte Studien, die sich mit dem Machtkampf zwischen den Farnese und den Aldobrandini und seinem Niederschlag in der bildenden Kunst an der Wende vom 16. zum 17. Jh. beschäftigten. Im ersten, historischen Teil beschreibt der Vf. den Antagonismus zwischen den beiden Papstfamilien. Gegen Mitte des 16. Jh. waren die Farnese zur mächtigsten Familie in Rom und an der Spitze der Kirche aufgestiegen. Gefährdet wurde diese nahezu unangefochtene Stellung erst durch die Wahl von Ippolito Aldobrandini zum Papst (1592). Der neue Papst Clemens VIII. († 1605) sah voll Neid auf die stolze Familie der Farnese, diese wiederum begegnete den Aldobrandini, die